

1794; n. n. 31—4, 39, 62, 66, 69—74). Denn das verwerfliche Vorhaben und Beginnen solcher Art zielt dahin, jenes heiligkeitvermittelnde Tun auszuhöhlen und zu schwächen, durch das die heilige Liturgie die angenommenen Kinder auf den Heilsweg zum himmlischen Vater lenkt.

Alles muß also derart geschehen, daß die notwendige Verbindung mit der kirchlichen Hierarchie gewahrt bleibt. Niemand nehme sich das gesetzgeberische Amt heraus, sich selbst die Normen zu geben und sie eigenmächtig anderen aufzuerlegen. Nur der Papst als Nach-

folger des hl. Petrus, dem der göttliche Heiland den Auftrag gab, die gesamte Herde zu leiten (vgl. Joh. 21, 15 ff.) und zusammen mit ihm die Bischöfe, welche im Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl befindlich „der heilige Geist setzte... die Kirche Gottes zu regieren“ (Apg. 20, 28), sind im Besitz der Vollmacht und Pflicht, das christliche Volk zu leiten. Sooft ihr also, ehrwürdige Brüder, auch wenn notwendig unter Anwendung von heilsamer Strenge, eure Autorität wahrt, erfüllt ihr nicht bloß eure Pflicht, sondern stellt auch den Willen des Stifters der Kirche sicher.

Die Enzyklika „Optatissima Pax“ über den Frieden zwischen den Völkern und Klassen

Wir veröffentlichen hier eine private Übersetzung der Enzyklika „Optatissima Pax“:

Der heißersehnte Friede, der da „die Ruhe in der Ordnung“ (cf. S. Aug., De Civ. Dei, 1. XIX. c. 13; S. Thom. Sum. Theol., II—II, 29, 1, ad 1) und „die ruhige Freiheit“ (Cic., Philipp., II, c. 44) sein soll, schwankt, wie alle mit Trauer und Zittern feststellen, nach den schrecklichen Ereignissen eines langen Krieges noch unsicher und hält die Gemüter der Völker in angstvoller Spannung, während in nicht wenigen Nationen, die schon durch den Weltkonflikt verwüstet und von Zerstörungen und Nöten als seiner schmerzlichen Folge heimgesucht sind, die verschiedenen Gesellschaftsschichten, von wildem gegenseitigem Haß getrieben, in unzähligen Tumulten und Unruhen, wie alle sehen, die Grundlagen der Staaten selbst zu untergraben und umzustürzen drohen. Angesichts dieses unheilvollen und jammervollen Schauspieles bedrückt Uns schwerste Sorge, und es dünkt Uns, daß Unser väterliches und universales Amt, das Wir von Gott empfangen haben, Uns nicht nur verpflichtet, alle Völker zu ermahnen, die geheimen Gefühle des Hasses auszulöschen und glücklich die Eintracht wieder zu erneuern, sondern auch alle diejenigen, die Unsere Söhne in Christus sind, zu gemahnen, die inständigsten Gebete zum Himmel zu erheben und eingedenk zu sein, daß das, was ohne Gott geschieht, mangelhaft und unfruchtbar bleibt gemäß dem Spruch des Psalmisten: „Wenn der Herr das Haus nicht erbaut, arbeiten die Baumeister vergeblich“ (Ps. CXXVI, 1).

Riesengroß sind die Ubelstände, für die unbedingt Abhilfe geschaffen werden muß, eine Abhilfe, die nicht mehr länger hinausgeschoben werden kann. Denn einerseits befindet sich die Wirtschaft vieler Nationen infolge der gewaltigen Kriegsausgaben und der ungeheuren Zerstörungen in einem Zustand solcher Unsicherheit und Erschöpfung, daß sie häufig nicht imstande ist, die auftauchenden Fragen zu lösen, und geeignete gemeinnützige Arbeiten zu unternehmen, die denen Beschäftigung geben könnten, die leider gegen ihren Willen zu unfruchtbarem Müßiggang verurteilt sind. Auf der anderen Seite fehlt es leider nicht an solchen, die mit geheimer und listiger Berechnung das Elend der proletarischen Schichten noch verschärfen und ausnutzen und dadurch jene edlen Bemühungen vereiteln, die verlorenen Glücksgüter in rechter Ordnung und Gerechtigkeit wieder herzustellen. Aber es ist endlich notwendig, daß alle begreifen, daß man nicht durch Zwietracht, Unruhen und Brudermord die verlorenen Güter wiedergewinnen oder die gefährdeten retten kann, sondern nur durch tä-

tige Eintracht, gegenseitiges Zusammenwirken und friedliche Arbeit.

Diejenigen, die nach vorbedachtem Plan die Menge in unbesonnener Weise aufhetzen und zu Tumulten, zu Aufruhr und zur Verletzung der Freiheit des Nächsten aufstacheln, tragen sicherlich nicht dazu bei, die Not des Volkes zu mildern, sondern vergrößern sie vielmehr und führen den endgültigen Untergang herbei, indem sie den Haß anfachen und den Gang des Staatslebens unterbrechen. Denn Parteikämpfe „waren und sind immer für viele Völker ein größeres Ubel als selbst Krieg, Hunger und Seuchen.“ (Liv. Hist., I. IV, c. 9).

Aber gleichzeitig ist es Pflicht aller zu verstehen, daß die soziale Krisis gegenwärtig so groß und für die Zukunft so gefährvoll ist, daß es notwendig ist, daß jeder einzelne, vor allem aber die Besitzenden, das Allgemeinwohl dem eigenen Vorteil und Nutzen voransetzen. In erster Linie ist es unumgänglich notwendig, die Gemüter zu befrieden, sie zu brüderlichem Einvernehmen, wechselseitigem Verständnis und zur Zusammenarbeit zurückzuführen, sodaß jene Lehren und Grundsätze verwirklicht werden können, die den christlichen Lehren und den Forderungen der Zeit entsprechen. Mögen alle sich dessen bewußt sein, daß jene Anhäufung von Ubeln, die wir in den vergangenen Jahren ertragen mußten, hauptsächlich deshalb über die Menschheit gekommen ist, weil die göttliche Religion Jesu Christi, die die Förderin der Nächstenliebe unter den Bürgern, den Völkern und den Nationen ist, das private, häusliche und öffentliche Leben nicht so beherrscht hat, wie es erforderlich gewesen wäre. Wenn also durch diese Entfernung von Christus der rechte Weg verfehlt wurde, ist es nötig, zu Ihm zurückzukehren, sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben. Wenn der Irrtum die Geister verfinstert hat, ist es geboten, zu jener Wahrheit heimzukehren, die, da sie auf göttlicher Offenbarung beruht, den Weg in den Himmel weist. Wenn endlich der Haß todbringende Früchte gezeitigt hat, ist es vonnöten, die christliche Liebe wieder anzuzünden, die allein so viele tödliche Wunden heilen, so viel schreckliche Gefahren überwinden, so viele bittere Leiden mildern kann.

Und da nun das holde Weihnachtsfest herannaht, das uns zur Betrachtung des Jesuskindes anleitet, das da in der Krippe weint, zur Betrachtung der himmlischen Chöre, die den Frieden über die Menschen herabflehen, halten Wir es für angezeigt, alle Christen, besonders aber diejenigen, die in der Blüte des Lebens stehen, dringend zu ermahnen, zahlreich die geheiligte Krippe zu besuchen und dort ihre Gebete darzubringen, damit

das Göttliche Kind gnadenvoll die Fackeln, die der Haß in Aufruhr und Unruhen drohend schwingt, auslöschen und entfernen möge. Es möge mit seinem himmlischen Licht die Gemüter derjenigen erleuchten, die häufig nicht so sehr von hartnäckiger Bosheit bewegt, als vielmehr von Irrtümern, die im Gewande der Wahrheit auftreten, getäuscht sind; es möge in den Gemütern den Haß zurückdrängen und besänftigen, die Zwietracht beseitigen und die christliche Nächstenliebe wiederbeleben und stärken. Diejenigen, die sich eines größeren Vermögens erfreuen, möge es eine großzügige Freigebigkeit gegen die Armen lehren, denjenigen, die von Armut und Elend bedrückt sind, möge es durch sein Beispiel und seine Hilfe trösten und ihr Verlangen vor allem auf jene himmlischen Güter richten, die die besseren und unvergänglich sind.

Wir vertrauen in der augenblicklichen Bedrängnis sehr auf die Gebete der unschuldigen Kinder, die der göttliche Heiland besonders zu sich rief und liebt. Mögen sie also während der Weihnachtsfeierlichkeiten ihre hellen Stimmen und ihre zarten Hände, das Sinnbild ihrer inneren Unschuld, zu Ihm erheben und dabei Friede,

Eintracht und gegenseitige Nächstenliebe erleben. Darüber hinaus mögen sie zugleich mit ihren inständigen Gebeten die Werke der christlichen Frömmigkeit und die Gaben der christlichen Freigebigkeit darbringen, durch welche die durch so große Schuld beleidigte göttliche Gerechtigkeit besänftigt werden kann und gleichzeitig den Notleidenden, in dem Maße jeder Einzelne dazu imstande ist, geholfen wird.

Wir haben volles Vertrauen, ehrwürdige Brüder, daß Ihr mit Mühe und Eifer, die Ihr Uns schon so oft bewiesen habt, dahin wirken werdet, daß diese Unsere väterlichen Ermahnungen verwirklicht werden und glückliche Früchte bringen und daß alle, vornehmlich die Kinder, willig und eifrig dieser Unserer wie Eurer Aufforderung nachkommen. Gestärkt von dieser freudigen Hoffnung, erteilen Wir Euch einzeln und allgemein, ehrwürdige Brüder, sowie den Eurer Hirtensorge anvertrauten Herden aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen als Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens und Unterpfand der Gnaden des Himmels.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 18. Dezember des Jahres 1947, des neunten Jahres Unseres Pontifikats“.

Deutsche Meldungen

Das neue Missionsland Deutschland Professor Dr. Ivo Zeiger SJ von der vatikanischen Mission in Deutschland,

der während des Krieges als Rektor am Germanikum tätig war, hielt in Frankfurt in der Ignatiuskirche einen Vortrag über die neue Lage des deutschen Katholizismus, in dem er darauf hinwies, daß die großen, durch die Ostflüchtlinge bedingten Volksverschiebungen innerhalb des deutschen Raumes eine völlige Veränderung der kirchlichen Lage bewirkt hätten, so daß es unmöglich sei, mit den früheren Kategorien weiterzuarbeiten.

Er sprach zunächst von den Schwierigkeiten, die der Arbeit der Bistümer durch die Zoneneinteilung und die Bildung der 17 neuen Länder, deren Grenzen sich fast alle mit den Grenzen der Bistümer überschneiden, entstanden sind. Während ein Bischof früher allein mit der Regierung seines Landes verhandeln mußte, muß er heute häufig die Bestimmungen und Verordnungen mehrerer Besatzungsmächte und verschiedener Länderregierungen beachten. So hat z. B. der Bischof von Osnabrück heute mit sechs verschiedenen Länderregierungen zu tun, deren Kulturpolitik und deren Schulgesetzgebung vollständig unabhängig voneinander sind und häufig voneinander abweichen.

Pater Zeiger gab dann einzelne Zahlen an, die die starke Veränderung der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung durch den Zustrom der Ostflüchtlinge deutlich machen. Fulda hat 800 000 Ostflüchtlinge aufgenommen, Hildesheim 700 000, Meißen 620 000, der östliche Teil der Erzdiözese Paderborn 800 000, Osnabrück 1 200 000. Das Land Schleswig-Holstein, in dem früher nur wenige Katholiken lebten, beherbergt heute 250—300 000 Katholiken, das ebenfalls früher fast ausschließlich protestantische Land Thüringen 720 000, Mecklenburg 400 000 Katholiken. Das hat sehr schwierige Verhältnisse für die Seelsorge geschaffen. Schon in normalen Zeiten hätte es mehrere Jahre gedauert, in den früheren Diaspora-

gebieten, die fast ohne gottesdienstliche Einrichtungen und Priester sind, eine geordnete Seelsorge aufzubauen. Heute hat in dieser neuen Diaspora unter schwierigsten Verkehrsverhältnissen und unter trostlosen Gesundheitsverhältnissen ein Priester häufig 30—70 Ortschaften mit oft vielen Tausenden von Katholiken zu versorgen. So berichtet ein Priester aus Schleswig-Holstein, daß sein Pfarrgebiet 4 Städte und 220 Ortschaften umfaßt. Die finanziellen Mittel der Bistümer sind schon allein durch die umfangreichen Zerstörungen des Kirchengutes äußerst angespannt. Sie reichen bei weitem nicht aus, um diesen neuen Anforderungen zu genügen. Dazu kommt der große Priestermangel, der ein allgemeines Anzeichen der religiösen Situation ist, aber durch den Ausfall der Kriegsgeneration, der in den meisten Diözesen 200—300 Theologen beträgt, noch verstärkt wird. So ist, wo gerade junge, kräftige und ausdauernde Priester gebraucht werden, neben dem Priestermangel eine verhängnisvolle Überalterung festzustellen.

Das wirkt sich besonders verhängnisvoll aus, da die meisten Ostflüchtlinge aus früher rein katholischen und seelsorglich gut versorgten Gebieten stammen, fest in christlichem Herkommen und Sitte verankert waren und infolgedessen nicht wie die ehemaligen Diasporakatholiken gewohnt sind, auf eigenen Füßen zu stehen. Die mangelnde Diasporaerfahrung wird durch die unvorstellbare materielle Not noch verstärkt. Da man von den Durchschnittsmenschen keinen Heroismus verlangen oder erwarten kann, so sind die Folgen leicht vorzusehen. Insbesondere in den Gebieten der östlichen Besatzungszone, wo auch die Erziehungsformen eine gründliche religiöse Bildung verhindern, gehen Zehntausende von Katholiken, vor allem von Kindern und Jugendlichen, verloren.

Pater Zeiger schließt aus diesen Feststellungen, daß in Deutschland alle Voraussetzungen für ein Missionsland gegeben sind: eine große Menge von Menschen, die von Christus noch nichts oder nichts mehr wissen und primi-